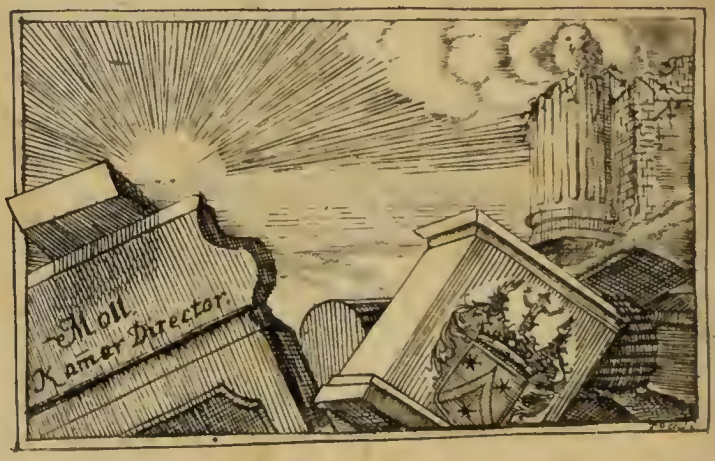
Merkwürdig. M. xxx ist wohl
Meidinger
M. tz ?

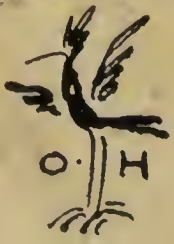
N. VI 181 m

...ter bestätiget durch: Über d. Frage: Ist
möglich aus Metallen, worinnen wir Gold noch
...ber enthalten, ächtes Gold hervorzubringen?
Prag. 1794, 8. M. tz. Milz.



...diese Druckschrift, 47 S. stark, enthält bis S.
...6 einen Nachdruck d. Zeugenwärtigen.

DR. ERNST DARMSTAEDTER
No. 940
COLLECTION



Herrn Dr. Ernst Darmstaedter
zugeeignet. Schleissheim
6. Jan. 1927.

Die Richtigkeit der Verwandlung derer Metalle

aus der

wahrhaften Begebenheit

welche sich im Jahr 1761.

auf der kurfürstl. trierischen Münzstatt zu Koblenz mit einem Adepten Namens Georg Stahl zugetragen hat.

Beschrieben von dem damaligen kurtrierischen Münzdirektor K. K. wirkl. Hofrathe

Herrn von M * * *.

Leipzig,

bey Adam Friedrich Böhmen,

1783.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorbericht.

Man erwarte allhier keine lange alchemistische Vorrede zu dieser Geschichte, auch keine Anleitung und Vorschriften, die Verwandlung der Metalle zu bewerkstelligen. — Ich bin kein Goldmacher, suche auch weder das Gold der Weisen, noch jemand zu Ausfindigmachung des philosophischen Steins zu verleiten. Vielleicht wird das dem gegenwärtigen Werkchen weniger Leser und Abnehmer ver-

schaffen. — Immerhin! wenn nur meine Absicht dadurch erreicht wird, welche in nichts sonst besteht, als daß ich durch Mittheilung dieser wahrhaften, gewiß ganz sonderbaren und noch nie bekanntgemachten Geschichte den Ungläubigen die Möglichkeit der Verwandlung der Metalle — obgleich diese Kunst nur wenigen wissend ist — habe erweisen wollen. Wer demohngeachtet noch an der Wahrheit dieser Begebenheit zweifelt, der mag nach Koblenz reisen, und sich da von noch lebenden Zeugen belehren lassen.

Wahr-

Wahrhafte Begebenheit

auf der kurtrierischen Münzstatt zu Koblenz mit einem Adepten Namens

Johann Georg Stahl.

Im Jahr 1761. den 5. Jun. Nachmittags um 1. Uhr fand sich ein gemeiner Mensch mit Namen Schamberg aus Koblenz gebürtig, auf der dortigen kurfürstlichen Münzstatt mit einem kleinen Silberzahn von 5. Loth,

2 und ein halb Quintchen schwer ein, und fragte nach dem Münzwardein P. Da dieser nun gleich bey der Hand war, wurde er von gedachtem Schamberg ersucht, über solchen ihm übergebenen Zahn Silber die Probe zu machen, mit der Anfrage: Wie viel man für einen jeden Zentner dergleichen Silbers, und wenn wöchentlich 2. 3. 4. mehr oder weniger Zentner geliefert würden, bezalen wollte? — Der Münzwardein versetzte hierauf, daß er zuvor die Probe machen, sodann dem Münzdirektor hievon die Anzeige thun, ihm Schamberg aber in Zeit einer Stunde, da er wiederkommen mögte, die Antwort sagen wollte.

Der Münzwardein kam ungesäumt zu mir, als seinem vorgesetzten Direktor und zeigte die Begebenheit an, worauf ich ihn sodenn die verlangte Probe in der Eile zu machen, anwies, mit dem Befehl, mir den Probierschein zu behändigen,

digen, auch den Schamberg, wenn er wieder kommen würde, zu mir zu bringen.

Nach Verlauf anderhalb Stunden fand sich der Schamberg bey mir ein, und ich gab ihm den während der Zeit vom Wardein erhaltenen Probierschein, in welchem sich der Gehalt des gebrachten Silberzahns auf 9 Loth 5 Grän untersucht und richtig angesetzt befand. Ich frug den Schamberg, wer ihm den Zahn Silber gegeben und was es damit für eine Bewandniß habe? worauf er ewiederte, daß ein Mensch, Namens Joh. Georg Stahl aus dem Dorfe Bilikheim bey Montabauer ihm selbigen zugestellt, und in der Münze probieren zu lassen, ersucht hätte. Ich frug hierauf, wo der Stahl sich denn anjetzt aufhielte, und ob ich denselben nicht selbst zu sprechen bekommen könnte? Schamberg versetzte hierauf, er wäre hier in Koblenz und nahe bey dem Münzhause, und woll-

le, wenn ich befohle, denselben gleich holen. Ich war dieses zufrieden: Schamberg gieng weg, und kam in weniger, als einer Viertelstunde mit dem Stahl zu mir zurück.

Der Stahl, der ganz erschrocken und mit blässer Farbe sich zu mir näherte und die Augen niederschlug, dabei überaus zerrissen und zerlumpt aussahe, grüßte mich, und frug gleich, ob sein Silber gut wäre? Ohne ihm hierauf eine besondere Antwort zu geben, sagte ich: aus dem Probierschein würde er solches ersehen. Er versetzte aber gleich, er hätte geglaubt, es müßte viel feiner, als 9 Loth 5 Grän seyn, doch es wäre nichts daran gelegen, er könnte es feiner machen.

Ich ließ mich hierauf mit ihm in ein Gespräch ein, und frug, ob er denn das Silber gemacht hätte, und ob er dergleichen Kunst verstünde? Er

diente

diente mir hierauf mit einer lächerlichen Miene: es wäre das Silbermachen seine geringste Kunst, und könnte er auch Gold und zwar aus Silber oder Kupfer machen. — Ich verlachte seine Thorheit und machte ihm tausend Einwürfe über die Richtigkeit und Unmöglichkeit einer solchen Kunst, die er aber alle verlachte und mich um nichts mehr bat, als daß ich es auf die Probe ankommen lassen sollte.

Ohne nun hierinn weiter zu gehen, war meine Frage: ob denn der hierbeystehende Schamberg ein Freund, ein Mitgenosse oder sonst ein Anhänger von ihm wäre, und was er allenfalls mit ihm für Gemeinschaft hätte? — Stahl sowohl, als der Schamberg selbst erwiederten mir, daß sie sich weiter gar nicht kennten, und hätten sie sich nur in dem Wirthshause, wo der Stahl logirte, angetroffen, wo dieser den Schamberg ersucht habe, den Zahn Silber in

der Münze probieren zu lassen. Der Schamberg setzte noch hinzu, daß er vor etlichen Jahren und vor meiner Zeit, in der Münze als Arbeiter gedient hätte, und ich sollte doch die Gnade für ihn haben, und befehlen, daß ihn der Münzmeister wieder annehmen und in Arbeit setzen mögte. Ich versprach ihm, dieses zu thun, auch daß er angenommen werden sollte, sobald ein Arbeiter abgieng, oder noch einer vonnöthen wäre; schenkte ihm inzwischen einen halben Kronenthaler und ließ ihn seiner Straße gehen.

Der Stahl, der froh zu seyn schien, als der Schamberg weg war, fieng bitterlich gegen mich an, zu weinen und versetzte: daß er ein unglückseliger Mensch wäre, und sich bey seiner Kunst Gold und Silber zu machen, doch nicht helfen könnte; er schon lange Zeit auf meine Person ein Augenmerk gehabt, und da ich in der Gnade des Kurfürsten (damals Johann Philipp)

stünde

stünde, könnte ich ihn, seine Frau und Kinder glücklich, auch den Kurfürsten, und das ganze Land reich machen. „Mein „lieber Stahl „versetzte ich„ wischet „eure Thränen ab, und weinet nicht, „wenn ihr ein ehrlicher Mann und eu„rer Kunst gewiß seyd, so könnt ihr „euch versichert halten, daß ich euch hel„fen und in Zufriedenheit setzen werde. „Es kommt vor allen Dingen nur dar„auf an „setzte ich hinzu„ daß ihr kein „Betrüger, oder ein solcher seyd, der „den den Kurfürsten und mich anzu„führen gedenket. So wahr, wie Gott „lebt „versetzte der Stahl„ ich bin „ein ehrlicher Mann, und habe so ge„wiß das Geheimniß, Gold und Sil„ber zu machen, als gewiß es ist, daß „Christus für uns gestorben ist. Er „fuhr fort, und sagte: was hilft uns „alles Reden und Disputiren, lassen Sie „nur einmal die Probe machen, und „befehlen mir, ob solche ins kleine loth„weis, oder aber gleich ins große zent„ner-

„nerweis gemacht werden soll; ich bin „versichert, Sie werden dann auf ganz „andere Gedanken von meiner Person „verfallen, und mich für keinen Betrü„ger ansehen„

Um nun von dieser Sache etwas näher versichert zu werden, ohne jedoch darüber einen Lermen oder ein Aufsehen zu machen, verlangte ich, daß der Stahl mir nur vorerst eine kleine Probe machen, aber selbst nicht zu dem Tiegel kommen, sondern mir die Ingredienzien geben und die Manipulation sagen sollte. Stahl wollte dieses zwar anfangs nicht thun; jedoch setzte ich ihm zu, bis er sich endlich dazu entschloß. Er hieß mich also etliche Loth geschlagenes Kupfer nehmen und solches auf die Art, die er mir vorschrieb, glühen, ablöschen und präpariren zu lassen. Da ich nun nicht die geringste Arbeit und Gegenwart des Stahls vornehmen, folglich ganz sicher gehen wollte, befahl

ich

ich einem mir getreuen Münzarbeiter, solches sogleich zu thun. Ich behielt den Stahl unterdessen bey mir im Zimmer, da der Münzarbeiter unter dieser Zeit das Kupfer nach des Stahls Vorschrift präparirte. Kaum war eine Stunde verstrichen, als der Münzarbeiter das präparirte Kupfer mir brachte. Der Stahl besahe es, und sagte, daß es gut wäre. Hierauf hieß mich der Stahl das Kupfer wägen, und ich fand, daß es 2 Loth 2 Quintchen wog. Das Kupfer hatte sich an der Farbe etwas verändert, und ich sah, daß es weißlich und einem 5 löthigen Silber ziemlich ähnlich war. „Es ist noch kein „Silber, fieng der Stahl an, „allein „ehe noch eine Stund verstreicht, soll es „Silber seyn.„ Ich hieb ein klein Stückchen von diesem Kupfer zu meiner Spekulazion ab, um es hernach probiren zu können, und frug den Stahl, was nun weiter mit diesem Kupfer werden sollte? Stahl zog hierauf ein

Papier

Papier aus seiner Tasche, in welchem er ein grauweißlicht Pulver verwahrt hatte. Er nahm zwo Messerspitzen voll von selbigem auf ein anderes Papier, griff in seine Hosentasche und langte ein Gläßchen eines Fingers lang mit einer gelblich angefüllten Tinktur heraus. Von dieser tropfte er nur einen einzigen Tropfen auf das genommene Pulver, und steckte nachher selbige mit seinem übrigen Pulver wieder in den Schubsack. Hierauf sagte er mir, daß ich nunmehr das Kupfer in einem Tiegel schmelzen, und, wenn es trieb, dies angefeuchtete Pulver darauf werfen sollte. Ich ließ meinen Münzarbeiter, den ich so lang aus dem Zimmer hatte gehen lassen, wieder ruffen, und befahl ihm, das Kupfer so augenblicklich zu schmelzen, und wenn es im Treiben wäre, so fort das Papier, worinn das mit der Tinktur angefeuchte Pulver war, darauf zu werfen ꝛc. Der Münzarbeiter richtete den Befehl genau aus, und

in

in Zeit einer Stunde brachte er das geschmolzene, so er in einen kleinen Innguß zum Zahn gegossen hatte. Der Stahl nahm es in die Hand und sagte: es ist Silber, ich sollte es wägen und probieren lassen. Ich wog den Zahn, und befand zu meiner großen Verwunderung, daß er 4 Loth 3 und drey viertel Quintchen am Gewicht, folglich 2 Loth 1 und drey viertel Quintchen mehr als zuvor hatte. Ich ließ alsobald den Wardein ruffen und befahl ihm, sogleich den Zahn zu probieren.

Es war kaum eine Stunde verflossen, als der Wardein mit der verfertigten Probe zu mir kam, und den Gehalt des Zahns zu 8 Loth 9 Grän befunden hatte. — daß diesem zu Folge der Stahl ein Partikulare und mich nicht betrogen hatte, noch konnte, war richtig und ausgemacht. Es war inzwischen sehr spät in der Nacht, und ich wußte nicht, welches am besten gethan

chan wäre, den Stahl bey mir in Verwahrung zu halten, oder denselben nach seinem Quartir zurück gehen zu lassen. Ich beschloß indessen das letztere, und nach einer langen Unterredung ersuchte ich den Stahl, des andern Morgens wieder zu mir zu kommen. — Stahl gieng weg und fand sich den andern Tag früh Morgens richtig ein, bezeigte sich auch sehr frölich, daß ich mich seiner annehmen und ihn in Zufriedenheit setzen wollte. Stahl faßte inzwischen gegen mich ein Vertrauen und äußerte, daß er in der größten Gefahr und Angst lebte, durch den Oberhof (Blut- oder Halsgericht) zu Koblenz auf der Straße oder in seiner Wohnung aufgehoben und ins Gefängniß geworfen zu werden, in welchem er schon vor etlichen Jahren gesessen und wegen ihm ohne Grund angeschuldigter falschen Münzerey der Prozeß gemacht werden sollen. Stahl war inzwischen nicht ausgebrochen, sondern seines Arrests entlassen und ihm ein von

Regie-

Regierungs wegen ertheiltes Absolutorium gegeben worden. Allein, da der Oberhof neue Indicia wegen der Geldmacherey des Stahls vor sich haben, und auch wegen des erstern Arrests und dessen Freylassung sich nicht beruhigen wollte; schien die Sache vor den Stahl nicht ohne Grund und Gefahr zu seyn. Jedoch suchte ich den Stahl vorerst zu trösten, und nahm ihn als einen Münzarbeiter in Dienst und Pflichten. Er schwur mir einen Eyd zu Gott dem Allmächtigen, daß er mir lebenslang getreu seyn, vor mich arbeiten und keinem Menschen sein Geheimniß entdecken wollte. Allein, hiemit war mir noch lange nicht genug: und ob ich schon von je her die Goldmacherey für Betrug und Thorheit gehalten, so wollte ich doch erst größere und mehrere Proben sehen, und alsdenn das Geheimniß selbst haben. Stahl versetzte: daß das letztere mit der Zeit geschehen, das erstere aber alle Augenblick erfolgen sollte. Ich

machte kurze Sprünge und wollte eine Probe auf die erste Art gemacht haben. Stahl war hierzu gleich willig und die Anstalten wurden getroffen. Das Kupfer ward von mir und meinem Arbeiter nach der oben gemeldten Art präparirt, und endlich, da dieses fertig war, gab Stahl mir die nöthige Quantität Pulver mit der Tinktur angefeuchtet, um solche auf das treibende Kupfer aufzutragen. Dieses geschah, und zwar alles nicht in Beyseyn des Stahls. Des Kupfers, so zum Schmelzen eingesetzt wurde, war 10 Mark 7 Loth, und nachdem das Pulver darauf gethan und der Tiegel ausgegossen worden, belief sich das Gewicht auf 14 Mark 8 und ein halb Loth. Es war inzwischen weiter nichts, als obgedachtes Kupfer und das Pulver, welches letztere am Gewicht nur 10 und ein halb Loth hatte, hineingekommen, und dennoch hatte sich die Schwere um ein so großes vermehrt, daß mir alle Vernunft stehen blieb, woher

her dieses gekommen seyn mochte. Da ich aber doch keine Ursache angeben, sondern ungezweifelt glauben mußte, daß die Verwandlung und Vermehrung durch das mit der Tinktur angefeuchtete Pulver geschehen, so war ich zufrieden, und geschwinde dabey, das gemachte Silber auf der Kapelle zu probieren. Die Probe fiel aber dergestalt aus, daß die Mark diesmal nicht mehr, als 4 Loth 9 Grän fein Silber hielt. Ich frug den Stahl, was die Ursache wäre, daß diese letztere Probe, nicht so reich wie die erste ausgefallen sey? und bekam zur Antwort, daß er zu dieser letztern weniger Pulver in Verhältniß auf jedes Loth Kupfer genommen, folglich hierbey seine gute Ursachen gehabt hätte; dann je mehr er Pulver zusetzte, je besser fiele der Gehalt aus, und je weniger er nähme, desto ärmer würden die Silber. Es ließ sich dieses zwar wohl hören, und ich konnte nicht anderst glauben, als daß des Stahls Geheimniß seine

völlige Richtigkeit haben müsse. Von dem Pulver, welches mir der Stahl zu dieser letzten Probe gegeben, hatte ich inzwischen 3 Loth zurück aus dem Tiegel behalten, welches ich nachmahls auf allerhand Art im Feuer und Wasser untersuchte, aber nicht die geringste Spur eines metallischen Wesens darinn antraf. Der Glaube, daß des Stahls Geheimniß richtig sey, mußte natürlicherweise noch dadurch größer werden, als er sich verband, wöchentlich einige Zentner Silber zu verfertigen.

Stahl war inzwischen bettelarm, nakt und blos, so, daß er nicht einen ganzen Rock am Leibe und ein paar gute Schuh an den Füssen hatte. Ich kleidete denselben von Kopf bis zu Fuß, setzte ihn in guten Stand, gab ihm Geld, solches seiner Frau und seinen Kindern zu schicken. — Stahl, den ich aus der ersten Armuth und Noth gerettet hatte, fieng an, liederlich zu werden und

sich

sch Tag und Nacht voll zu saufen. Ich unterließ nicht, ihm wohlmeinend und gütlich zuzureden, dergleichen Lebensart zu unterlassen, weil sonst nichts gutes heraus kommen würde. Er versprach zwar alle Beßerung, allein, seine Gewohnheit schien niemal anderst gewesen zu seyn, als schlecht und liederlich zu leben. Er fuhr in seiner Unart fort, und da ich ihn unterhielt und gern gut und nutzbar machen wollte, kostete er mich vieles Geld. Wollte ich ihm nicht beständig den Beutel voll Dukaten stecken, so war er gar Gottes vergessen, machte auf mich an allen Orten Schulden, und drohte endlich, gar durch zu gehen.

Nachdem ich nun an der Richtigkeit seines Geheimnißes nicht mehr zweiflen konnte, und alle Gewißheit hatte, ließ ich ihn noch einmal eine Probe von etlichen 20 Marken machen, und versprach ihm, nunmehr dem Kurfürsten hievon auf sein öfteres Verlangen die Anzeige zu machen, folglich die überzeugendsten

Proben davon vor Augen zu legen. Dadurch brachte ich den Stahl wieder zurecht, und er schwur, daß, wenn der Kurfürst ihn für seine große Kunst nicht fürstlich belohnen und glücklich machen würde, so wollte er gleich aus dem Lande gehen. Ich versicherte ihn vorläufig alles seines Verlangens, er sollte nur ruhig und still seyn, der Kurfürst würde alles wohl und gut für ihn machen. — Stahl blieb inzwischen unruhig und hatte längst allen und jeden Leuten erzählt und überall ausgeschrien, daß er Gold und Silber machen könnte. Ob nun gleich jedermann dieses Geschrey lächerlich vorkam, so machte es doch großes Aufsehen, daß ich den Stahl der ehedem als ein falscher Münzer angegriffen worden, in Schutz genommen hatte. Je mehr ich ihm verbot, nicht so sehr viel Geschwätz von seiner Kunst zu machen, je mehr fing er an, es unter die Leute zu bringen, und sich groß zu machen.

Ob

Ob nun gleich der Stahl sich an mich ganz allein gewendet, mir einen Eyd der Treue geleistet, und mit Niemanden sonst etwas zu thun zu haben, angelobt hatte, so fand ich doch gut und sicherer, von dem Vorhaben des Stahls meinem vertrautesten Freunde, dem Kaiserlichen Minister Herrn geheimen Rath Freyherrn von Spangenberg Exzellenz Eröfnung zu thun, welcher auch in allen Vorfällen mich mit Rath und That unterstützte. Nachdem jedoch ich selbsten in der Kurfürstlichen Münzstatt alle Stahlische Arbeiten unternahm und unternehmen ließ, so war das Aufsehen um so weniger zu vermeiden, und insbesondere dem Münzmeister M. verborgen. Und gleichwie ich diesen jederzeit für einen ehrlichen Mann gehalten, entschloß ich mich, demselben von der ganzen Sache ein Vertrauen zu machen. Es war dies um so nothwendiger, als er die Verrichtungen des Stahls bey mir doch innen geworden, und überdem

das in der Stadt herumgehende Gerüchte hören mußte; folglich, mich in der Münzstatt frey und sicher und nicht in Mißkredit oder dereinstigen Verantwortung zu setzen, ließ ich obgedachten Münzmeister das Vorhaben gewahr werden. Er war bey verschiedenen Proben des Stahls mit zugegen gewesen, und so, wie ich, von der Richtigkeit der Sache überzeugt. Nachdem nun kein Zweifel mehr übrig war, trieb mich die Pflicht der Redlichkeit an, dem Kurfürsten die Anzeige und Eröfnung von dieser großen und wichtigen Sache zu machen, wovon derselbe ohnehin durch den allgemeinen Ruf schon vieles vernommen hatte.

Der Kurfürst war damals nicht im Thal Ehrenbreitstein in seiner Residenz, sondern hielte sich auf dem Lande zu Schönbornslust auf. Ich fuhr nach gedachten Schönbornslust und nahm mit mir den Münzmeister, den Stahl in-

cogni-

cognito und eine gemachte Silberplantsche von beyläufig 14 Marken. Ich gieng allein zum Kurfürsten ins Zimmer, und ließ den Münzmeister und Stahl im Vorgemach warten. Ich eröfnete dem Kurfürsten die Sache und zeigte Ihm die Silberplantsche samt dem Waradirzettel. Ich ließ den Münzmeister hereinkommen, und durch dessen Zeugniß dem Kurfürsten die Wahrheit der Sache noch mehr bekräftigen.

Der Kurfürst war ganz erstaunt und wollte meinen Rath wissen, was in dieser Sache zu thun wäre. Ich rieth und drang darauf, Er möchte des Herrn geheimen Raths Freyherrn von Spangenbergs Exzellenz vorzüglich und vor allen Dingen mit in dieses wichtige Consilium ziehen; allein, da dieses dem Kurfürsten zu lange dauern wollte, bis gedächter Herr aus dem Thal Ehrenbreitstein nach Schönbornslust berufen

würde, fanden Sie gut, den bey sich habenden Geheimen Rath und Referendär M * ß dazu mit zugebrauchen.

Dieser geheime Rath wurde gerufen und ihm vom Kurfürsten in meiner Gegenwart die Sache entdeckt; dieser aber wollte anfangs allerhand Einwendungen machen, und noch in Zweifel ziehen, ob die gemachte Plantsche auch wirklich Silber wäre. Gleichwie ich und der Münzmeister aber eher wie der Herr Geheime Rath M * ß Silber kennten und gesehen hatten, glaubte er endlich selbst, daß die Sache richtig wäre. Es wurde hierauf unter uns vieren, dem Kurfürsten, Geheimen Rath M * ß, Münzmeister und mir Münzdirektor Rath gepflogen; allein wir konnten zu keinem rechten Schluß kommen.

Weil der Stahl ein unruhiger Kopf und sehr liederlicher Mensch war, rieth ich

ich an, man möchte ihn einsweilen in Verwahrung nehmen, und an einem sichern Ort gut verpflegen und arbeiten lassen; dieses war die Meinung des Kurfürstens und des Münzmeisters auch; allein der Geheime Rath M * k. wollte die Sache klüger angefangen wissen. Endlich ward Stahl selbst zum Kurfürsten ins Zimmer gerufen. Der Kurfürst redete ihn sehr gnädig an, und frug, ob seine Kunst richtig wäre? Stahl erwiederte in der größten Frechheit: „ja Ew. Kurfürstl. Gnaden! „ich kann nicht nur Silber sondern auch „Gold machen, und will wöchentlich 5 „bis 6 Zentner, oder so viel, als Ew. „Kurfürstl. Gnaden haben wollen, „verfertigen und wenn ich dieses nicht „kann, so lassen Ew. Kurfürstl. Gnaden mir den Kopf abschlagen; nur „allein ich will glücklich gemacht seyn „und meine Freyheit behalten; denn „sobald ich allenfalls soll eingesetzt werden, arbeite ich nichts, und wenn ich

„soll

„soll uns Leben lieber gebracht werden„
„der Kurfürst antwortete „Stahl!
„es kommt alles auf eure Aufführung an,
„und könnt ihr euch meiner Gnade ver-
„sichert halten, daß ich euch und alle
„die Eurigen bis auf Kindes Kinder
„glücklich machen will; führet euch nur
„gut auf, erfüllet dasjenige, was ihr
„mir versprecht„ Stahl erbot sich, al-
„les zu thun, und der Kurfürst hieß ihn
„den Abtritt nehmen. „Ihr Herrn,
„fing der Kurfürst an „das ist der
„Kerl, den ich vor 4 Jahren als einen
„Spitzbuben und falschen Münzer mit
„bey ihm noch angetroffenen Stempeln
„auf der Thälermühle samt des Mül-
„lers Ehefrau aufheben und ins Ge-
„fängniß werfen ließ. Wir müssen
„mit dem Menschen vorsichtig zu Werke
„gehen und ihm auf alle Tritte und
„Schritte Achtung geben, folglich nicht
„aus den Händen gehen lassen.„

Stahl

Stahl wurde wieder zur Audienz ins Zimmer gelassen, und mit ihm geredet, auf was Art und Weise er sich mit seinem Geheimnisse zum Dienst des Kurfürsten verbinden wollte? Stahl versetzte: es sey ihm alles eins, wie es mit ihm gemacht würde, wenn er nur seine Freyheit behielte und mit den seinigen zu leben hätte. Ihm wurde unter tausend andern Sachen vorgestellt, ob er nicht sein Geheimniß gegen ein ansehnlich Stück Geld entdecken wollte? Er antwortete aber: Nein, das geschähe nicht, weil er seinem Lehrmeister einen Eyd geschworen hätte, niemanden die Kunst zu offenbaren. Dem Stahl wurde hierüber heftig zugesetzt, besonders vom Kurfürsten geantwortet: sein dem Lehrmeister geleisteter Eyd hätte nichts zu bedeuten; er wolle ihn in der Gewalt als Erzbischof des Eydes entbinden ꝛc. Stahl schien hierdurch weich gemacht zu seyn und wollte dem Kurfürsten gehorsamen und das

Geheim-

Geheimniß entdecken; es müßte aber, sagte er, lebenslänglich alsdenn unter uns vieren verbleiben, und zu keinem andern Dienst und Nutzen als für den Kurfürsten gebraucht werden. Stahl bedung sich vom Kurfürsten allerley Gnaden für sich und die seinigen aus, und wollte alsdenn nichts weiters, als wöchentlich 20. Reichsthaler baar Geld aus der Münzkasse, freye Wohnung und Holz abgereicht haben. Dieses wurde ihm versprochen und unter kurfürstl. Hand und Siegel noch mit dem Prädikat als Gold- und Silberscheider bey der Münze gegeben. Stahl war zufrieden und bewog uns auf der Stelle, dem Kurfürsten durch ein Handgelöbniß die Pflichten über das uns offenbaren wollende Geheimniß abzulegen. Dieses war geschehen, und Stahl fing an, uns seine Kunst zu eröfnen. Ich schrieb alles von Wort zu Wort in meine Schreibtafel auf, und als der Stahl fertig mit Entdecken war, frug

ich ihn, ob dieses nun alles wäre? Er sagte ja; Ich versetzte aber: er käme mir vor, wie ein Fechtmeister, der allzeit den besten Stoß für sich behielte. Stahl antwortete: man könnte ihm dieses nicht verdenken, er hätte etwas kleines noch für sich zurück behalten, und ohne dieses könnten wir den Prozeß nicht machen; er fürchtete auch, wenn er solches noch eröfnete, daß Sr. Kurfürstlichen Gnaden ihn auf ewig ins Gefängniß werfen ließen. So sehr nun dem Kurfürsten und uns die Handlungen des Stahls empfindlich waren, so mußten wir doch behutsam und gütlich mit ihm umgehen, damit er bey gutem Willen erhalten wurde, massen der Kurfürst keine Gewalt brauchen wollte. Durch vieles Zureden versprach er endlich, das ganze Geheimniß zu entdecken, wenn er erst gesehen hätte, daß man mit ihm ehrlich zu Werke gienge.

Es wurde hierbey gelassen, und nur beschlossen, daß der Stahl forderſamſt noch eine Probe ins Große machen ſollte. Hierinn willigte derſelbe, und der Kurfürſt ließ ihn unter allerhand Gnadenverſicherungen fortgehen. Der Kurfürſt befahl, daß des andern Tags ſogleich auf der Münzſtatt die Probe gemacht und dabey der Geheime Rath M**tz, der Münzmeiſter, auch ich zugegen ſeyn ſollten. Der Prozeß wurde richtig vorgenommen und von einem in Pflichten ſtehenden und mir ſehr getreuen Münzſchmelzer eine Quantität Kupfer von 50 Marken in unſer aller Gegenwart präparirt, in den Tiegel geſetzt und geſchmolzen. Nachdem dieſe erſte Arbeit verrichtet und das Kupfer im treiben war, brachte der Stahl 2. Pfund 5. Loth ſeines wunderbaren Pulvers aus der Taſche, legte es auf den Tiſch, nahm ein Gläßchen ſeiner bey ſich habenden Tinktur und tropfte von ſelbiger auf das Pulver, miſchte alles wohl unter einander,

der, und warf es endlich mit dem Papier in unser aller Beyseyn in den Tiegel auf das treibende Kupfer. Es dauerte etwa noch eine kleine Stunde, als er dem Schmelzer sagte, nunmehr sollte er das Silber aus und in ein eisernes Plantscheisen gießen. Der Schmelzer, so dieses befolgte, und ganz allein die Arbeit verrichtete, kein einziges mal aber der Stahl ohne unser Beyseyn und Aufmerksamkeit aus Feuer gelassen wurde, goß den Tiegel aus, und im Ausgießen wurden wir schon gewahr, daß sich die Masse vermehrt hatte.

Nachdem das Ausgegossene kalt geworden und aus dem Plantscheisen genommen war, wurde es augenblicklich gewogen, und wir fanden, daß das Gewicht 96 Mark 8 Loth ausmachte, massen doch nur 50 Mark Kupfer in den Tiegel gesetzt waren. Stahl sagte: er hätte besorgt, daß der Tiegel durchgien-

ge, sonst hätte er es noch eine halbe Stunde treiben lassen, und alsdenn hätte das Gewicht noch halb mal so viel betragen müssen. — Hierauf mußte der Waradein augenblicklich in aller unserer Gegenwart die Probe machen. Als diese fertig war, fand sich zu unserm Erstaunen der Gehalt von 7 Loth 8 Grän.

Der Stahl nahm inzwischen für seine Bequemlichkeit den Abtritt, und wir unterredeten uns, was allenfalls, um hinter das Geheimniß zu kommen, für Maaßregeln zu nehmen seyn mögten. Tages darauf kamen wir wieder beym Kurfürsten zusammen, und Dieselben äußerten eine große Zufriedenheit über die so gut ausgefallene Probe. Es ward hierauf mit dem Stahl von neuem traktirt; allein, er wollte sich nicht nach Wunsch lenken lassen. Tausenderley Ausflüchte suchte er, um nur

das

das Werk aufzuhalten und in die Länge zu spielen. Zum Entdecken des Geheimnisses war keine Hoffnung mehr. Endlich verpflichtete sich Stahl durch einen schriftlichen Kontrakt gegen den Kurfürsten, unter meiner Aufsicht wöchentlich 2 Zentner Kupfer in Silber zu verwandeln. Seine Belohnung dafür sollte obgedachter Wochenlohn von 20 Reichsthaler nebst freyer Wohnung und Holz seyn. Eine Probe von Gold wollte er auch gleich machen, und hierüber alsdenn mit dem Kurfürsten einen neuen und besondern Kontrakt errichten. Als alles erstere berichtiget war, erinnerte Stahl, daß er noch einen Kompagnon hätte, der ihm das Pulver präpariren und sonst zur Hand gehen müßte; diesen brauche er nothwendig, und der Kurfürst möchte selbigen mit in Diensten nehmen, ihm aber zu seinem Unterhalt wöchentlich 20 Gulden Lohn zahlen. Der Kur-

fürst bewilliget auch dieses, und der Kompagnon des Stahls fand sich ein. Er hieß Wilhelm Blank, seiner Profession ein Jäger, und war im Nassauischen an der kurtrierischen Gränze zu Hause. Ich richtete alles nach des Stahls Verlangen für ihn, seinen Kompagnon, Frau und Kinder aus, und bewirkte ihnen sonst noch alles und jedes, was sie haben wollten. —

Stahl und seine Leute erkannten mich für ihren größten Wohlthäter und nennten mich nicht anders, als ihren Vater. Ich hatte mir bey dieser Begebenheit viele Kosten und noch mehrere Feinde gemacht, um nur Stahlen nutzbar und in seiner rohen Aufführung tugendsamer zu machen. Allein, mein Bemühen wollte noch nicht fruchten.

Tausend Verdrießlichkeiten stießen mir wegen dem Stahl und seiner schlech-

ten

ten Lebensart zu, die ich alle ertragen mußte. Vornehme und andere Personen brutalisirte er auf den Straßen öffentlich; und da ich ihn unter meiner Obsorge hatte, mußte ich seiner Kunst wegen ihn in der Münzstatt schützen. Stahl war endlich mit seinem Kompagnon ziemlich in Ordnung gebracht und fing an, seinem Kontrakt und geleisteten Eyd gemäß, zu arbeiten. Da er aber, wie schon gedacht, sehr liederlich war, wollte ihm die Arbeit nicht behagen. Er machte zwar sein und das andere Silber, ins besondere eine Plantsche von 81 Mark 9 und ein halb Loth, so 8 Loth 5 Grän fein hielte; einige Tage nachher wieder eine andere von 16 Mark 2 und ein halb Loth, die 10 Loth 13 Grän pr. Mark im Feinhalt war; allein, ich konnte ihn nicht an der Arbeit und in Ordnung erhalten, und das öftere Erinnern und

Zureden von dem Kurfürsten wollte auch nichts helfen.

Stahl und sein Kompagnon zogen inzwischen ihren beständigen Lohn, und das Pulver sammt der Tinktur mußte ihnen kontraktmäßig pr. Loth mit 4 Gulden noch besonders bezalt werden. So lange das Geld dauerte, wollte Stahl nicht arbeiten, und endlich wollte er gar seiner Dienste entlassen seyn und nicht mehr in Koblenz bleiben. Ich besänftigte ihn jedoch zwar wieder mit Geld und guten Worten, mußte auch dieses um so mehr thun, als der Kurfürst nicht mehr zugegen, sondern weiter aufs Land verreiset war. Die Berichte von des Stahls Betragen schickte ich posttäglich an den Kurfürsten, und die Antworten waren allemal, ihn zur Arbeit anzuhalten. Stahl aber wollte nicht mehr arbeiten, folglich seiner

seiner Dienste entlassen seyn. Ich unterhielte ihn aber immer, und brachte ihn doch so weit, daß er wirklich eine Probe Gold aus purem Kupfer in meiner, des Münzmeisters und Münzwardeins Gegenwart machen mußte.

Er setzte hierzu 7 Loth reines Kupfer in Tiegel, schmolz solches und warf ein gelbliches Pulver etwa ein Quintchen am Gewicht darauf. Beym Ausgiessen und Probieren wog der Zahn 6 Loth 1 und drey viertel Quintchen und hielte 16 Karat 11 Grän fein Gold. Ich berichtete hierüber an den Kurfürsten und bewog nachher den Stahl noch einmal eine dergleichen Probe zu machen. Er that solches, und machte auf die vorgemeldte Art abermal 1 Mark 1 und drey viertel Loth Kupfer zu einem Gold, welches nur diesmal 12 Karat 16 und drey viertel Grän fein hielt.

So kräftig, wie ich nun gleich den Stahl unterstützen und zum Besten des Kurfürsten und ihm selbst rathen wollte; schien er jedoch nichts mehr der Mensch gegen mich zu seyn. Er wurde sehr hochmüthig, verlohr gegen seinen Wohlthäter den Respekt und fing an, übel zu räsoniren: — Ich wußte anfangs nicht die Ursache, und schrieb es nur seiner Schwachheit des Verstandes — ob er sonst schon ein feiner Schelm war — zu; Allein, das Räthsel entwickelte sich bald. Ich kam dahinter, daß der geheime Rath M * ß ihn auf seine Seite gebracht und mich beym Stahl verhaßt gemacht hatte. Ich brauchte meine Vorsicht, um nicht unglücklich, wie leicht hätte seyn können, zu werden. Dieses hatte ich um so nöthiger, als oftgedachter geheime Rath M * ß mein ärgster Feind jederzeit am Hofe, und nur darauf bedacht war, mich aus dem

Sattel

Sattel und der Gnade des Kurfürsten zu werfen.

Stahl beharrte inzwischen in seinem Unwillen gegen mich, und war so aufgehetzt, sich beym Kurfürsten über mich zu beschwehren, daß er nicht mehr dienen und arbeiten wollte, wenn ich nicht aus dieser Sache gelassen und zurückgestoßen würde. Der M * ß hatte indessen den Münzmeister mehr, als ich auf der Seite; denn sie waren Anverwandte und hatten in geheim mit einander beschlossen, das Geheimniß unter sich allein mit dem Stahl und ohne mich zu arbeiten, folglich mich in Grund zu bohren. Allein ich war bey der Hand, und gab auf alle Handlungen acht, um nicht hierbey unschuldig und für meinen guten Willen ins Unglück gebracht zu werden. Die geschehene Verführung des Stahls hatte demselben inzwischen Anlaß gegeben,

gegen mich in allen Stücken mißzufrieden, ungehorsam und sehr frech zu seyn. Die Sache kam wirklich so weit, daß ich mir auf der Nase tanzen lassen mußte, und doch nichts sagen durfte. Meine Feinde glaubten wirklich, daß ich schon unten läge und so gut, als in Grund gebohret wäre. Ich glaubte es fast selbst, weil die Rolle gegen mich ziemlich klug gespielet, und noch mehrere Männer von Gewicht hinein gezogen und gegen mich aufgewiegelt waren. Da der Stahl nun nach mir nichts mehr frug, ich aber doch die größte Menschenliebe gegen ihn ausübte, so gerieth er in die allerniederträchtigsten Ausschweifungen. Der Kurfürst war mit dem Geheimen Rath M * ß meinem Feinde auf dem Lande 9 Meilen von Koblenz, und Stahl hieng sich unter der Zeit an allerhand liederliches Gesindel, welche glaubten, ihm die Kunst abzuschwatzen, oder ihn dem Kurfürsten zu entführen.

Ich

Ich trug beständig in meinen Berichten darauf an, sich der Person des Stahls zu versichern; allein, ich bekam keine Antwort mehr, und es schien, als wenn meine Feinde schon gesiegt hätten. Ich kehrte mich jedoch an nichts, die Handlungen ja alle Schritte und Tritte des Stahls posttäglich dem Kurfürsten pflichtmäßig einzuberichten. —

Auf einmal aber, als man sich's am wenigsten versah, wurden die Anhänger des Stahls uneinig, und einer aus ihrer Gesellschaft, ein sicherer Kammerrath entdeckte mir, daß der Stahl in eines gewissen Bürgers K. Behausung beständig arbeite und Silber mache, auch alle Anstalten schon getroffen wären, daß der Stahl binnen 24 Stunden mit der Ehfrau des K. die ohnehin eine nichts taugende Person war, die Flucht ergreifen und durchgehen wollte. Das Geheimniß des

Stahls

Stahls wußte sie schon würklich, und Stahl schlief Tag und Nacht in ihren Armen. Ich hörte dieses von dem gedachten Kammerrath mit Verwunderung an, rieth ihm aber, wenn er dieses beweisen könnte, dem Kurfürsten die Anzeige davon schriftlich zu machen. Der Kammerrath brachte mir in wenigen Stunden die Anzeige an den Kurfürsten sub volanti und ich überschickte selbige nebst meinem Berichte augenblicklich durch eine Staffete an den Kurfürsten. Es waren kaum 24 Stunden verstrichen, als der Kurfürst mir mit einer andern Staffete den schriftlichen Befehl zuschickte, sogleich den Stahl und seinen Kompagnon den Blank anzugreifen und beyde in die Ketten zu werfen, des Bürgers K. Ehfrau aber Haußarrest geben zu lassen. Der Befehl kam aber 6 Stunden zu spät, weil sich der Stahl schon aus dem Staube gemacht hatte. Seinen

nen Kompagnon den Blank aber und die Ehfrau des K. traf man noch an, und vollzog an ihnen den kurfürstlichen Befehl. Dem Stahl ließ ich an allen Orten und Enden nachsetzen, und endlich erwischte die Wache denselben noch in einem Kloster. Die Geistlichkeit widersetzte sich, den Stahl heraus zu geben und er wurde von einem ins andere Asylum gebracht und versteckt. Der Lerm hierüber war groß und das Ab- und Zugehen der Staffeten an den Kurfürsten vielfältig. Endlich erhielten die Klöster den strengsten Befehl, und ich ließ den Stahl mit Gewalt angreifen. Er wurde mir hierauf in die Münzstatt gefesselt gebracht, und ich ließ ihn wohl verwahrt hinsetzen und gut verpflegen. Er dauerte mich jedoch, und ich gieng des andern Morgens zu ihm. Er fing bitterlich an zu weinen, als er mich sahe, und bereuete, daß er sich verführen lassen und

seinem

seinem Wohlthäter so schlecht gedankt hätte. Er bat mich, ich sollte ihn nicht verlassen, ich sollte seine Frau und Kinder ansehen, er wollte alles thun, was ich von ihm fodern würde, und was er zu thun geschworen hätte. Er fürchtete sich gewaltig vor dem Schöffenstuhl, welcher längst wegen der ihm angeschuldigten Geldmacherey auf sein Unglück gelauert hatte. Ich ließ ihn zwischen Furcht und Hoffnung in seinem Arrest, und gieng von ihm. Er ließ mir aber wenig Zeit, mich von ihm entfernt zu halten. Ich wollte ihn in der ersten Angst treuherzig machen; allein, er war so dumm nicht. Er fing an, mir zu erzälen, wie meine Feinde ihm zugesetzt hätten, mich beym Kurfürsten verdächtig und kreditlos zu machen, folglich sich auf die Hinterbeine so lang setzen zu sollen, bis mich der Herr von sich verstoßen hätte. Alles dieses bereute er von Herzen, und sähe nun wohl ein,

ein, daß ihn Gott wegen seiner Treulosigkeit gestraft habe. Er wolle sich bessern, ich sollte ihn nur wieder in die vorige Obhut nehmen.

Der Kurfürst kam inzwischen von seinem Sommeraufenthalt zurück und ich legte den Bericht über die ganze Lage der Sache umständlich und mündlich ab; bewog auch den Kurfürsten, daß der Stahl und sein Kompagnon Gnade haben sollten, wenn sie sich bessern, und dem Kurfürsten entweder das Geheimniß geben, oder kontraktmäßig, und zwar letzteres eine Zeit lang im Arrest arbeiten wollten. — Stahl versprach beydes, doch wollte er zuvor des Arrests entlassen und auf freyen Fuß gestellt seyn. Da dieses letztere der Kurfürst nicht eingehen wollte, wurde die Sache in einen weitläuftigen Prozeß geflochten. Der Geheime Rath M * tz, der mir den Stahl gern aus den Händen spielen

len und sich des Geheimnisses bemächtigen wollte, veranlaßte, daß derselbe den Juristen zwischen die Finger kam. Ich zog die Sache zwar über ein ganzes Vierteljahr auf und wollte den Stahl noch einmal retten; allein er hielt niemal in demjenigen Stand, was er mir zum Wohlgefallen des Kurfürsten meines Herrn versprochen hatte.

Der Handel dauerte nun ein wenig zu lang, und das Schöffengericht brachte neue Anzeigen, an die Regierung, daß der Stahl ohnlängst wieder neue Karolinen und Batzen gemünzt haben sollte. Beyde Dikasterien wollten ihm mit Gewalt an den Hals, und der M * tz und noch einige andere glaubten noch am Ende das Geheimniß zu erschnappen. Allein, Stahl machte in seinem Arrest allerhand Sprünge, damit das Vorhaben, so er merkte, nur aufgehalten werden möchte. Er

wurde

wurde inzwischen mit seinem Kompagnon im Arrest herrlich verpflegt, und ließ sich recht wohl seyn. Da er aber merkte und gewahr wurde, daß die Sache mit seinem Prozeß Ernst werden wollte, gieng er in sich, und wollte seinen Hals retten. Er ließ mich ruffen, und wollte mir sein Geheimniß schriftlich entdecken, daß ich es zum Besten meines Kurfürsten anwenden sollte, wenn ich ihm Gnade verschaffen würde. Er hatte mich zwar oft angeführt; ich versprach ihm aber doch zu helfen, wenn er Wort halten würde. Er versicherte mich dieses heilig, und ich gieng mit dieser Zeitung zum Kurfürsten. Dieser, der allzeit besondere Gnade für

mich hegte, wollte hierein willigen und Stahlen begnadigen. Er war darüber erfreut und schickte den geheimen Rath M * ß zu ihm ins Gefängniß, um ihn nochmal diesfalls vernehmen zu lassen. Dies war gefehlt: denn dieser M * ß drehte den Stahl wieder um, und veranlaßte ihn, daß er sagen und schriftlich durch ihn M * ß an den Kurfürsten gelangen lassen sollte, er wollte nicht mir, sondern dem M * ß das Geheimniß für den Kurfürsten entdecken. Der Kurfürst, der allzeit gut dachte, ließ sich auch dieses gefallen, und die Anstalten wurden wirklich zum Prozeß und zwar auf Gold gemacht. Der M * ß kam angestiegen, um nun

die

die Probe zu sehen und das Geheimniß der Kunst abzuholen. Die Ingredienzien wurden herbey gelangt und im Gefängniß dem M * ß vom Stahl vorpräparirt. Endlich sollte die letzte Hand ans Werk gelegt und das Gold selbst gemacht werden. Stahl fällt auf einmal in Ohnmacht und will sterben; der Priester und Arzt wird schleinig geholt; Stahl bekommt Arzney und die letzte Oehlung. Der M * ß aber von Angst und Schrecken überfallen, trifts Loch, in Meinung, der Tod möchte an ihn auch kommen. Stahl aber, der nach dem Zeugniß des Arztes, sich nur verstellt hatte, ward wieder lebendig. Er ließ mich sogleich ruffen und sagte: Gott

hätte ihn gestraft und bald das Leben genommen, weil er abermal gegen mich untreu gehandelt und sich vom geheimen Rath M * tz wieder hätte überreden lassen.

Ich schärfte ihm zwar das Gewissen, jedoch er bat mich, ihm noch einmal zu verzeihen, folglich ihn nicht hilflos sitzen zu lassen. Nach vielen Bemühungen wagte ich den letzten Schritt und wollte den Stahl retten. Es ergieng mir aber wie allzeit zuvor. Anstatt, daß der Stahl mir die Eröffnung machen und alles zeigen sollte, hatte der geheime Rath M * tz sich wieder hinein-

eingedrängt und allerhand Unordnungen veranlaßt. Er selbst, weil er von jedermann ausgelacht wurde, wollte sich zwar in Person nicht mehr blos stellen; allein, er hatte seinen Vetter Münzmeister hinein geflochten und meinte mit diesem ein Arkanist zu werden. Der Münzmeister stellte sich gegen mich, als ob ihn der Kurfürst dazu zwänge, daß er sich statt seiner das Geheimniß von Stahlen entdecken und die Arbeit weisen lassen sollte. Ich rieth ihm ab, sich in Obacht zu nehmen, damit die Reue für ihn nicht zu spät kommen möchte, und sagte ihm, daß die Absichten des Kurfürsten viel anders und redlicher wären, als der M * tz vorhätte. Allein,

lein, er wollte mir nicht folgen, und die Begierden, Gold und Silber machen zu lernen, schienen die Triebfedern bey ihm zu seyn, sich wider mich gebrauchen zu lassen. Der Kurfürst war gar guter Meinung, aber der M * ß hatte ihn gelenkt, daß er auf Irrwege gerieth. — Ehe ich mich versah, brachte der M * ß zum Vorwand dem Münzmeister schriftlichen Befehl, sich sogleich in das Gefängniß zu fügen, vom Stahl das Geheimniß abzulernen. Eine andere Schrift vom Kurfürsten enthielt die Versicherung für den Münzmeister, ihn Zeitlebens zu schützen, und daß er das Geheimniß nur allein für den Kurfürsten, nach dessen Tod aber für die kurfürstliche Familie

milie bewahren, er selbst aber ewig versorgt seyn sollte. Jezt glaubte der M * ß und Münzmeister ganz gewiß, die Vögel ausgehoben und das Geheimniß erwischt zu haben. Allein, es schlug ihnen wieder fehl. Stahl machte zwar dem Münzmeister eine Probe auf Gold im Arrest in den Ketten; aber da er ein gewisses unbekanntes Ingredienz noch bey sich gehabt und mit in den Tiegel zum Kupfer geworfen hatte; so war der Münzmeister eben so klug, wie vorher. Das Gold war indessen fertig und gut gerathen und der Münzmeister hatte alle Arbeit und Zuthaten bis auf jenes einzige Ingredienz gesehen und gekennt, er wollte daher, der Stahl

sollte ihn nicht närren, sondern das ganze Geheimniß eröffnen, oder er würde ihn gleich dem Schöffenstuhl oder Halsgericht überliefern lassen. Stahl versetzte: er sollte die Mühe und Arbeit sparen, er gäbe das Geheimniß nicht von sich, bis er auf freyen Fuß gestellt worden wäre. Der Münzmeister voll Unwillen lief zu seinem Vetter M*tz und beklagte sich, daß ihn der Stahl so mißhandelt hätte. Ich lachte sie beyde aus, daß sie der Stahl habe Gold und Silber machen gelehrt. —.

Inzwischen kam der Kurfürst um die Kunst, und das Werk wollte nicht günstig

günstig ausschlagen. Stahl versuchte zwar, mich wieder zu sich zu bringen, allein, ich wurde seines Verfahrens gegen mich auch endlich müde, um so mehr, als ich einsahe, daß an dem Menschen nicht ein redlich Haar war. Ich gieng zwar zu ihm ins Gefängniß (es war im Münzhause, wo ich wohnte) aber er wollte nunmehr sein Geheimniß nicht offenbaren, es seye denn, daß er auf freyen Fuß gestellt würde. Der Prozeß wider den Stahl gieng unterdessen fort, und da er im Verhör sich schon so weit verfangen hatte, daß die Komißarien wegen seiner Geldmacherey und anderer gethanen Dingen hinlänglichen Stof zur Tortur gefunden zu ha-

ben, vermeinten, so kam die Sache so weit, daß der Stahl wirklich dem Oberhofe überliefert und auf die Folter gebracht werden sollte. Der Tag war bestimmt, an dem Stahl abgeholet und ins sogenannte Schöffenhauß geführt werden sollte. An demselben früh morgens, als der Tag anbrach, war mein lieber Stahl aus seinem wohlverwahrten Gefängniß sammt seinem Kompagnon dem Blank und der Wache ausgebrochen und glücklich durch gegangen. Die Ketten lagen auf eines jeden Lagerstätte aufgesprengt, und sonst war keine Spur mehr von ihnen vorhanden. Den Entloffenen wurde in aller Eile in die Kreuß und Queere nachgesetzt;

abends

abends um 6 Uhr aber hatte man des Stahls Kompagnon, nämlich den Blank schon wieder erwischt und in einem Kloster der Stadt Koblenz sammt einem Mann von der Wache angetroffen. Sie wurden beyde ins ärgste Gefängniß in Ketten und Banden geworfen, wo sie dermal (1764) noch sitzen. Da aber der Blank das Geheimniß des Stahls nicht völlig wußte, besonders die Tinktur nicht machen konnte; so war die Sache vielen schmerzhaft. — Der Stahl ist inzwischen glücklich durchgekommen und Niemand weis noch zur Zeit, wo er hingerathen und salvirt worden ist. Daß er aber an einem guten Orte seyn und sich wohl befinden

mußte, daran zweifelte niemand, und dieses um so weniger, als seine in Koblenz im Elend zurückgelassene Familie sich unter der Hand weggemacht und alle Schulden bezalt hat. —

Der Kurfürst bereuete, wie wohl zu spät, daß er mich nicht allein mit dem Stahl gewähren lassen, sondern den geheimen Rath M * ß mit hinein gezogen, und daß dieser den ganzen Kram verdorben habe. Dabey war aber der Kurfürst um den Stahl und um das Geheimniß desselben und hatte nichts als das bloße Nachsehen davon.